

Ohne Sprache keine Lüge

Ein Gespräch mit René Allonge (Erster Kriminalhauptkommissar der Polizei Berlin)
und Christian Bermes (Professor für Philosophie)

Schaubühne: Ibsens »Die Wildente«, die bei uns diese Spielzeit in der Regie von Thomas Ostermeier Premiere feiert, kreist um verschiedene Spielformen der Lüge. Und natürlich geht es darum, was passiert, wenn Dinge ungefragt aufgedeckt werden. Herr Bermes, inwiefern sind Lügen ein Problem der Philosophie?

Christian Bermes: Vielleicht kann man am besten mit Psalm 116 antworten: »Die Menschen lügen. Alle.« Und die Philosophie interessiert, was Menschen umtreibt. Im Falle der Lüge ist es die Differenz zwischen Schein und Sein, Wahrhaftigkeit und Unaufrichtigkeit und Wahrheit und Falschheit. Ich selbst beschäftige mich damit, weil mich Themen der Sprachphilosophie interessieren und ich über Sätze stolpere wie: »Bilder können nicht lügen«. Ich denke allerdings, dass Lügen und Bilder nicht zusammenpassen, denn Grundvoraussetzung für das Lügen ist immer die Sprache. Ohne Sprache keine Lüge.

Die Menschen lügen. Alle.

SB: Herr Allonge, wann begegnen Ihnen Lügen im Alltag oder in Ihrer Arbeit?

René Allonge: Lügen sind mir natürlich auch schon in der Kindheit begegnet. Aber ich habe insbesondere durch den Beruf mit Lügen und Unwahrheiten zu tun. Ein Verdächtiger hat ja das Recht, die Aussage zu verweigern. Er darf uns sogar belügen und darauf hoffen, dass wir diese Lüge nicht enttarnen. Es ist meine Aufgabe als Ermittler, die Wahrheit über die Tatereignisse herauszufinden. Ich habe in meiner über 30-jährigen Berufszeit sehr viele Geständnisse miterlebt, Menschen erlebt, die eine Lüge eingeräumt haben. Und das sind für mich als Ermittler immer faszinierende Momente, weil dem Geständnis meistens eine mehrsekündige Ruhephase vorausgeht. Ein Nachdenken, Luftholen, man kann es förmlich im Gesicht der Leute ablesen: »Jetzt kommt etwas.« Jemand entscheidet, seine bisherige Taktik aufzugeben, gibt sich geschlagen und erzählt uns etwas.

SB: Das muss ein ganz besonderer Moment sein, in den man sicher nicht hinein sprechen sollte. Die Erfahrung lehrt einen genau in diesem einen Moment ebenso innezuhalten, zu schweigen?

RA: Das verlangt allen Beteiligten sehr viel ab, vor allem den vernehmenden Beamten. Als Ermittler dürfen wir nicht täuschen und lügen, aber kriminalistische List anwenden.

SB: Herr Bermes, in »Die Wildente« von Ibsen gibt es eine junge Frau, Hedvig, die zu erblinden droht, und niemand sagt ihr das. Man belügt sie, um sie zu schützen ... Lügt man manchmal, um andere zu schützen?

CB: Warum lügen Menschen? Wahrscheinlich aus den niedrigsten und aus den höchsten Motiven. Interessant ist allerdings, dass wir jedoch alle die Intuition teilen, dass auch die ehrenwerteste Lüge immer noch eine Lüge bleibt. Dabei sind die Formen der Lüge sehr vielfältig. Man lügt zum Beispiel, um einem anderen Schaden zuzufügen, ohne selbst davon zu profitieren. Man kann lügen, um anderen zu schaden und selbst davon zu profitieren. Man kann lügen, um davon zu profitieren, allerdings ohne anderen zu schaden ... Es gibt ein ganzes Arsenal an Möglichkeiten. Ein interessanter Fall sind auch Lügen, die weder jemandem schaden noch nutzen, ein Scherz etwa.

Warum lügen Menschen? Wahrscheinlich aus den niedrigsten und aus den höchsten Motiven.

SB: In der »Wildente« glaubt Gregers Werle, der nach Jahren in sein Elternhaus zurückkehrt, an ein »Leben in Wahrheit« und öffnet Abgründe, indem er immer auf die Wahrheit besteht und anderen aufzwingt, Dinge zu erfahren.

CB: Diese Figur, Gregers, ist ein Ideologe des Authentischen, der andere fortwährend zu bekehren sucht. Die soziale Welt erfordert nicht, immer im höchsten Maße authentisch zu sein. Das Leben würde nicht funktionieren, wenn wir uns dauernd sprachlich oder körperlich auf den Leib rücken würden. Gesellschaft funktioniert auf Distanz. Betrachten wir die Floskel, die wir seit einigen Jahren immer wieder hören: »Alles gut.« Natürlich ist nicht alles gut. Aber diese Floskel will ja auch gar nicht sagen, dass alles gut ist. Vielmehr will sie geradezu vor einem Authentizitätswahn warnen und eine Distanz aufbauen, um zu sagen: Bis hierhin und nicht weiter.

RA: Eine Lüge wäre für mich keine denkbare Reaktion, um meinem Gegenüber zu signalisieren, dass ich über etwas nicht sprechen will. Meistens endet es unangenehm, wenn man die Unwahrheit spricht. Das lernt man

schon früh, wenn man vergeblich Lehrer, Eltern oder Freunde anlügt. Zumindest war das bei mir so, denn ich kann mir meine Lügen nicht merken. Das ist mein Problem. Ich will auch keine Gedächtnisleistung darauf verschwenden, mir etwas Fiktives zu merken.

Ich will auch keine Gedächtnisleistung darauf verschwenden, mir etwas Fiktives zu merken.

CB: Das ist ein besonderes Charakteristikum des Lügens. Lügen erfordern ein ganz langes Gedächtnis. Nicht umsonst gibt es den Spruch: »Lügen haben kurze Beine«. Der veritable Lügner muss immer zweigleisig fahren. Er muss wissen, was stimmt, und er muss wissen, was gelogen ist und was er immer schon zusammengelogen hat. Das Lügengespinst erweitert sich mit jedem Satz und auf Dauer kann man das kaum aushalten. Das wahre Sprechen hat demgegenüber eine entlastende Funktion. Es entlastet vor der kognitiven Überforderung, den ganzen Lügenhaushalt immer präsent zu haben und zusammenhalten zu müssen.

SB: Herr Bermes, Sie schreiben »die Lüge, sie nimmt den guten Glauben, um das Falsche glauben zu machen«. Was macht es mit einem Menschen, belogen zu werden?

CB: Das Aufdecken einer Lüge führt zu einer Enttäuschung, die nicht einfach zu kitten ist. Der Lügner sagt ja nicht einfach nur etwas Falsches, sondern verführt auch das Gegenüber und lässt ihn das Falsche glauben. Übrigens scheint mir, dass ein Geständnis gegenüber der Polizei von einem Geständnis gegenüber dem Opfer zu unterscheiden ist. Es ist leichter, sich gegenüber einer dritten Person zu offenbaren. Das ist deshalb so interessant, weil wir Praktiken und Institutionen des Freisprechens kennen. Denken Sie etwa an die Beichte. In der »Wild-ente« gibt es solche oder ähnliche Institutionen nicht. Der Lebenslüge würde eigentlich eine Lebensbeichte entsprechen. Aber es gibt niemanden, der sie abnehmen könnte.

SB: Herr Allonge, Sie sagten, dass eine kriminalistische List legitim, Täuschung aber in Ihrer Arbeit nicht gestattet ist. Was macht es mit Ermittler_innen, immer wieder List anwenden zu müssen? Und andererseits

gibt es ja auch verdeckte Polizeiarbeit: Ist da nicht mehr als List vonnöten?

RA: Das Gesetz schreibt uns vor, dass wir als staatliche Ermittlungsbehörde eine_n Festgenommene_n oder Beschuldigte_n nicht belügen dürfen, also auch nicht die Unwahrheit sagen dürfen, um eine Aussage zu beeinflussen. Wir dürfen aber offene Fragen in den Raum stellen, z. B.: Können Sie sich vorstellen, was unsere Spurensicherung am Tatort gefunden hat? Wenn jemand darauf antwortet, dann ist das ein eigener Entschluss.

Bei verdeckter Ermittlungsarbeit wird es wirklich spannend. Da gibt es verschiedene Abstufungen. Die unterste Form sind die sogenannten »NoeP«, also nicht öffentlich ermittelnde Polizeibeamt_innen, die eine kurzfristige Legende annehmen. Aber es gibt natürlich auch die verdeckten Ermittler_innen, die über einen längeren Zeitraum mit einer Legende leben – und in gewisser Weise ist das auch eine Lebenslüge, die vorgespielt wird, um schwerste Straftaten zu ermitteln. Die Legendenpflege ist aufwendig: Sie wird vor allem dann gepflegt, wenn kein Einsatz stattfindet. Man investiert also von staatlicher Seite sehr viel, um bei Bedarf darauf zurückgreifen zu können. Die Einsatzkräfte müssen die Legendenpflege oft über einen längeren Zeitraum in ihren Alltag einbetten. Das ist für die Polizist_innen, die solche Aufgaben übernehmen, unheimlich schwer. Diese Kolleg_innen werden psychologisch betreut, damit es nicht zu einem Versinken in der Lebenswelt kommt – oder man in der Rolle auffliegt.

SB: Ich würde gern den Begriff der Rolle aufgreifen. Denn auch in sozialen Interaktionen – zur gegenseitigen Entlastung – spielen wir ja Rollen, halten wir Fassaden aufrecht, um soziale Interaktion zu stabilisieren. In dieser Perspektive nagen Lügen nicht an den Grundfesten des Miteinanders, sondern sind eine Voraussetzung für soziales Handeln. Somit wären Lügen allgegenwärtig in menschlichen und sozialen Beziehungen. Wie viel Aufrichtigkeit braucht das soziale Leben und wie viel Aufrichtigkeit hält es aus?

CB: Ich bin ein ganz klein wenig vorsichtig, die moderne soziale Welt so zu beschreiben, als wäre alles Lug und Trug. Ich bin deshalb vorsichtig, weil ich glaube, dass wir in der modernen Welt soziale Praktiken ausgebildet haben, die uns gleichermaßen vor Überforderungen des Inkorrekten und Korrekten schützen, denn auch ein Aufrichtigkeitsfanatismus kann andere schädigen. Takt und Diplomatie sind solche Umgangsformen. Der Soziologe Helmuth Plessner beschreibt diese Formen als Zwischenspiele des gesellschaftlichen Lebens. Wir brauchen diese sensiblen, spielerischen Formen des

Umgangs in modernen Gesellschaften und man sollte sie nicht beschädigen, indem man sie als Lügen betitelt. Wir verlassen uns aufeinander und dieses Vertrauen gründet in routinierten Gepflogenheiten und Üblichkeiten. Das alles geschieht sozusagen unterhalb der Unterscheidung von Lüge und Wahrheit. Die manifeste Lüge aber sprengt Regeln, weshalb man sich auf sie nicht verlassen kann.

Die manifeste Lüge aber sprengt Regeln, weshalb man sich auf sie nicht verlassen kann.

SB: Sie sprachen gerade von Zwischenspielen. In vielen Spielen ist Lügen durchaus vorgesehen und bietet auch einen Lustgewinn. Spielen Sie da mit? Kann Lügen Spaß machen?

CB: Mit meinen Kindern habe ich immer mal wieder Mogel-Motte gespielt. Das Spiel zeichnet sich dadurch aus, dass man die anderen austricksen muss, indem man Karten unter den Tisch fallen lässt, ohne dass die Mitspieler_innen es bemerken. Diese Lügen werden durch Spielregeln eingehegt und durch die Spielsituation gerahmt. Ein anderer Fall sind Übertreibungen. Bewerbungsgespräche geben nicht einfach eine Auskunft über die Faktenlage, sondern eine Auskunft darüber, wie man sich im rechten Licht zu präsentieren weiß. Solche Übertreibungen sind noch keine Lüge, sondern etwas, was wir im zwischenmenschlichen Austausch zulassen – allerdings in den allen bekannten Grenzen. Und dazu gehört auch so etwas wie Seemannsgarn: Wir lassen die Übertreibung zu, weil wir wissen, dass es eine Übertreibung ist und genau deshalb können wir auch darüber lachen. Insofern bin ich im Spiel und beim Seemannsgarn sehr entspannt, weil sich die Lüge nicht versteckt, sondern hier sozusagen auf offener Bühne auftritt. Sie präsentiert sich im Schaufenster des kulturellen Miteinanders.

RA: Ich finde es gut, dass es solche Möglichkeiten im Mikrokosmos Familie gibt. Alle lassen sich auf das Spiel ein und wissen, dass es darum geht. Man spielt, ohne, dass daraus gravierende Folgen entstehen könnten. Im schlimmsten Fall verliert man das Spiel. Übertragen auf das wahre Leben muss man vorsichtiger sein. Wenn man im privaten Umfeld ein wenig flunkert, dann würde ich das gar nicht moralisieren wollen. Problematisch

finde ich, wenn Lügen Entscheidungsprozesse beeinflussen. Wenn jemand deshalb bevorteilt oder benachteiligt wird, dann hat man schon eine Grenze überschritten, etwa durch unwahre Angaben in einem Bewerbungsprozess. Vermutlich schadet das sogar allen Beteiligten gleichermaßen.

SB: Ein Plädoyer für die Aufrichtigkeit. Wissen Sie, wann Sie zuletzt gelogen haben?

CB: Darauf kann es natürlich nur eine (augenzwinkernde) Antwort geben: »Daran kann ich mich nicht erinnern.«

SB: Wir kommen nicht umhin, auch auf unsere gereizte Gegenwart zu blicken. Sind die Machenschaften der Unwahrheiten allgegenwärtig geworden? Gegenwärtig scheinen wir überschwemmt zu werden mit Halbwahrheiten und Lügen. In den USA gilt das sogar als politische Strategie: »Flood the zone with shit.« Ist die Lüge auf dem Vormarsch?

Eine Lüge liegt erst dann vor, wenn das Falsche zum Wahren erklärt wird.

CB: Ich versuche das etwas abzukühlen: Unser demokratisches Gemeinwesen wird insbesondere dadurch zusammengehalten, dass seine Institutionen funktionieren, also Rechtsprechung, Strafverfolgung etc. Intakte Institutionen sichern den sozialen Zusammenhalt. Innerhalb dieser Institutionen, und dafür ist Ihre Arbeit, Herr Allonge, ein sehr gutes Beispiel, lassen wir keine Lügen zu. Jede Institution schützt sich vor Lügen. Ebenso die Universität: Wissenschaft schließt Lüge aus. Wir wissen sehr genau, was Lüge und was Wahrheit ist. Noch etwas: Heute wird gesagt, dass die Sozialen Medien dazu beitragen, dass besonders viel gelogen wird. Ich kann das nicht ein- oder abschätzen. Ich bin aber als Philosoph bei solchen Pauschalisierungen skeptisch und weise darauf hin, dass eine Meinung keine Lüge ist. Eine Lüge liegt erst dann vor, wenn das Falsche zum Wahren erklärt wird. Mit Blick auf die USA und andere Erdteile sieht man allerdings, dass Macht als eine Anarchie des Unsinnns jenseits von Wahrheit und Falschheit wieder in Mode kommt. Hier wirken demagogische Mechanismen. Aber nicht nur Lügen haben kurze Beine, auch Klamauk findet ein Ende.

SB: Herr Allonge, Sie waren maßgeblich an der Überführung des Kunstfälschers Wolfgang Beltracchi und der Aufklärung vieler weiterer Kunstdelikte beteiligt. Fälscher_innen täuschen und belügen andere.

RA: Kunstfälschung ist eine Form des Betruges, die durch vorsätzliche Täuschung entsteht. Meistens sind die Kunsterfälscher_innen aber nicht diejenigen, die sich auf der Bühne des Geschehens zeigen. Sie brauchen Leute von Welt, die das Auftreten haben, um ihre Fälschungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Das Lügenkonstrukt muss der Welt verkauft werden, sprich bei Christie's, Sotheby's erfolgreich eingeliefert werden. Und da bedienen sich die Fälscher_innen anderer Personen, die dieses schauspielerische Talent und ein eloquentes, souveränes Auftreten haben, um das Auktionshaus bzw. deren Mitarbeiter_innen zu täuschen.

Das Lügenkonstrukt muss der Welt verkauft werden.

SB: Welche Rolle spielt dabei der Nachweis der Provenienz? Wenn ein Kunstwerk auf dem Markt angeboten wird, muss die Herkunft nachgewiesen sein.

RA: Bei Beltracchi war es so, dass er die Geschichte des Großvaters seiner Ehefrau für seine Belange umgewidmet und umgeschrieben hat. Welch Frevel an den Vorfahren, die sich nicht dagegen wehren können! Beltracchi hat angegeben, dass dieser Großvater, Werner Jägers, die Sammlung in den 1920er Jahren aufgebaut und die Werke direkt beim bekannten jüdischen Galeristen Alfred Flechtheim erworben habe. Beltracchi hat sogar ein Etikett erfunden, was es nur auf seinen Fälschungen gab. Man hätte dieses Lügengerüst sehr früh durchbrechen können, wenn man sich die Lebensdaten von Werner Jägers angesehen hätte: Geboren 1912. Wenn er also in den 1920er Jahren mit dem Aufbau dieser immensen Sammlung begonnen hätte, dann hätte er das im Kindesalter getan. Nicht sehr plausibel ... durch Befragungen von Familienangehörigen brach das Lügengerüst sehr schnell zusammen.

SB: Verstricken sich Fälscher_innen selbst in einer eigenen Lebenslüge, sitzen sie ihrer eigenen Lüge auf?

RA: In gewisser Weise schon. Um eine solche Lüge wirklich gut am Leben zu erhalten, muss man ab einem bestimmten Zeitpunkt auch selbst daran glauben. Denn

nur durch diesen Glauben an das Vorgegaukelte bleibt man glaubwürdig. Es bleibt, wenn man dann schon auf dem Weg ist, überführt zu werden, immer noch die Hoffnung, dass man irgendwie rauskommt aus der Geschichte. Und unter Umständen stehen viele Jahre Haft auf dem Spiel. Da erscheint vielen die Lüge als das einfachste Mittel, da irgendwie rauszukommen. Für uns als Ermittlende befördert das auch unseren Ansporn, die Wahrheit ans Tageslicht zu fördern, damit das Gericht anhand vollumfänglicher Fakten entscheiden kann.

Um eine solche Lüge wirklich gut am Leben zu erhalten, muss man ab einem bestimmten Zeitpunkt auch selbst daran glauben.

SB: Was passiert mit den Fälscher_innen, wenn das Lügengebäude enttarnt wird?

RA: Ein gesellschaftlicher Fall. Ich habe mehrfach erlebt, dass Menschen durch unsere Festnahme aus ihrer Welt herausgerissen wurden, sogar mit tragischen Folgen. Interessanterweise ahnten die Nachbar_innen und Freund_innen meist nichts. Die Lüge wird so gut gespielt, dass sie schwer zu identifizieren ist. Durch die Enttarnung wird das soziale Umfeld enttäuscht und man verliert oft den Anschluss zu gesellschaftlichen Kreisen. Die elitären Kreise, in denen sich Fälscher_innen zeitweise bewegen, wollen nichts mit Kriminellen zu tun haben. Man wird ausgeschlossen aus dieser Welt, was vielen Probleme bereitet. Ich hatte einen wirklich traurigen Fall in Berlin: Ein Kunstfälscher, der sich über Jahrzehnte in gutbürgerlichen Kreisen bewegt hat. Ein paar Tage nachdem er bei uns ein Geständnis abgelegt hatte, beging er Suizid. Er konnte mit dieser Scham und Schmach gegenüber seiner Familie und seinem Umfeld nicht umgehen und hat diesen finalen Entschluss gefasst.

SB: Herr Bermes, Sie schreiben in einem Ihrer Texte, das Lügen fordere »vom Lügner, dass er ganz bei der Sache des Lügens ist. Es ist eine eigene aufmerksame Gegenwart, in der sich der Lügner erlebt«. In der

»Wildente« sagt der Arzt Relling, dass er für die Aufrechterhaltung von Lebenslügen sorgt. Das ist seine therapeutische Strategie. Sind Lebenslügen notwendig?

CB: Interessant ist ja, dass dieser Satz im Stück von einem Arzt stammt, der offensichtlich die Lebenslüge zuerst einmal nicht als Pathologie sieht. Er kuriert also alles Mögliche, aber nicht die Lebenslüge. Menschen verstehen ihr Leben, indem sie sich ein Bild davon machen. Das gehört zum Menschsein dazu. Es ist unser Privileg, aber auch unsere Last. Wir geben Auskunft über dieses Leben, wie es sich entwickelt, welche Bahnen es genommen hat und in welche Richtung es voranschreitet. Das machen andere Lebewesen nicht. Wir formulieren Lebensziele und dabei kann man sich lange Zeit etwas vormachen. Und jetzt kann man natürlich mit einem großen Wort sagen, dass dieses Streben nach unerreichbaren Zielen eine Lebenslüge sei. Wenn man einen starken Begriff der Lüge voraussetzt, dann würde das bedeuten, dass man an etwas Falschem festhält, obwohl man weiß, was richtig ist. Aber ist dies tatsächlich bei diesen Lebenslügen der Fall? Ist hier immer so klar, was richtig ist?

SB: Relling beschreibt als Arzt eher die Notwendigkeit eines Selbstbildes, das einem zum Alltag befähigt. Er vertritt dabei eine sehr moderne therapeutische Perspektive: Ich erkenne die Wahrnehmung der Realität meines Gegenübers an, ganz unabhängig davon, ob sie objektivierbar richtig ist. Ich erkenne sie an und rüttle nicht daran.

CB: Und wenn man in therapeutischen Kontexten eine Lebenslüge aufdeckt, dann würde man ihr einen Platz im Leben geben. Um mit der Realität adäquat umzugehen, muss man in einem gewissen Sinne akzeptieren, dass die Lebenslüge zum eigenen Leben gehört.

SB: »Die Wildente« spitzt eine Frage dramaturgisch zu: Macht der Mangel an Ehrlichkeit oder die volle Wahrheit krank? Das Stück fragt auch, ob die Enttarnung einer Lebenslüge in die Katastrophe führen kann ...

CB: Die Überspitzung funktioniert in dieser drastischen Form einer alternativlosen Gegenüberstellung und das macht es auch so interessant. Im Stück gibt es keine Instanz des Dritten, an die man sich wenden kann. Alle sind involviert, es gibt – außer vielleicht Relling – keine Instanz oder Figur, der gegenüber man Rechenschaft über sein Tun ablegen könnte. Bei einem Priester in der Beichte, bei eine_r Freund_in, die Distanz schafft. So ist das Stück konstruiert und so muss die Geschichte letztlich explodieren. Gesellschaftliches Leben, das ist allerdings die Rückseite der Geschichte, funktioniert

jedoch nicht in diesem rigiden Dualismus ohne Zwischentöne. Die Parkettreife gesellschaftlichen Lebens erlangt man nicht, indem man einen Exerziermarsch des Authentischen aufführt. Dazu bedarf es Schrittfolgen, die komplizierter und sensibler sind.

Es gibt Lebenssituationen, in denen man auch etwas mal nicht sagt.

RA: Ich würde sagen, beides kann krank machen. Radikale Ehrlichkeit kann wehtun, weil wir nicht vorhersehen können, was sie mit demjenigen anrichtet, der sie erfährt. Deshalb muss man sehr, sehr sorgsam überlegen, wie ehrlich man ist. Es gibt Lebenssituationen, in denen man auch etwas mal nicht sagt. Kein aktives Lügen, das würde nicht zu meiner Lebensphilosophie passen, aber ein Verschweigen, um Schlimmeres zu verhindern, das, glaube ich, sollte zugestanden sein.

Das Gespräch führte der Dramaturg Martin Valdés-Stauber.

René Allonge ist Erster Kriminalhauptkommissar bei der Polizei Berlin und auf die Bekämpfung von Banden- und Eigentumskriminalität spezialisiert. Seit 1997 arbeitet er für das Landeskriminalamt. 2009 wurde ihm die Leitung des Sachgebietes »Kunstdelikte« übertragen, das insbesondere Kunstdiebstähle und Kunstfälschungen aufklärt. Für internationales Aufsehen sorgte 2010 die Überführung des Kunstfälschers Wolfgang Beltracchi.

Christian Bermes ist Professor für Philosophie an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau. Er leitet internationale Forschungsprojekte zur Philosophie der Gegenwart und ist Herausgeber der Zeitschrift für Kulturphilosophie. Professor Bermes forscht u.a. zum Wandel der Sprach- und Debattenkultur angesichts der Entwicklung digitaler Kommunikationsmedien und populistischer Tendenzen in der Politik. Zuletzt erschien sein Buch »Meinungskrise und Meinungsbildung« (2022), das für den Tractatus-Preis nominiert wurde.